

Augen, der in unsern Zusammenhang zu gehören scheint. Dort in Zittau wurde die Fastnacht in ähnlich seltsamer Weise begangen. Von den Bürgern wurde auf dem Markte ein hölzernes Haus aufgebaut. Eine Abteilung Bürger (viele junge Leute waren darunter) besetzte das Haus. Eine andere Abteilung zog heran, um das Haus zu stürmen. Sie warfen mit Töpfen, schlugen mit Stecken, rannten solange dagegen, bis es genommen und niedergedrückt ward. Die Besatzung des Hauses wurde gefangen genommen und in den Röhrrästen (Wasserkästen), der auf dem Markte stand, geworfen. Die Freude war groß, wenn die Gefangenen tüchtig naß wurden. Diese Kurzweil blieb solange in Übung, bis einige Personen davon Schaden nahmen, ja sogar den Tod davon trugen. Diese Unfälle veranlaßten den Rat, dies Fastnachtsspiel zu untersagen.

Diese alte Zittauer Fastnachtsskurzweil findet in vielen Volksbräuchen Mitteldeutschlands Entsprechungen. Besonders der Mansfelder Kreis ist reich daran. So wurde in Bornstedt die alte Burg gestürmt, um den Raubrittern die Prinzessin abzulassen. In andern Dörfern, wo es keine Burg gab, war es Sitte, aus Holz und Stroh ein Haus zu bauen. Burschen besetzten das Haus, eine andere Abteilung stürmte dagegen. Der Anführer der Stürmer rief den Belagerten zu: „Glender Ritter, gebt Ihr mir meine Prinzessin nicht heraus, so stürme ich Eure Burg und verheere sie mit Feuer und Schwert.“ Dann fügte er, zu seinem Haufen gewandt, hinzu: „Ihr Karle, ho ich's nich gut gemacht?“ Der Anführer der Gegner aber erwiderte von oben: „Glender Ritter, ich gebe dir die Prinzessin nicht heraus, die ich mir ritterlich erobert habe!“ Seine Genossen aber fielen höhrend ein: „Schoofzipfel, kummt und probiert's!“

Die angeführten Belege zeigen uns, daß das Niedercunnersdorfer Brauchtum im engen Sinnzusammenhange mit ähnlichen Volksüberlieferungen Mitteldeutschlands steht. Die Niedercunnersdorfer Jugend führt an der Nachfirmst die Kurzweil aus; der Zittauer Bericht und die andern angeführten nennen die Fastnacht oder wenigstens einen Frühlingstag (neben der Fastnacht Himmelfahrt und Pfingsten) als Tag der Aufführung. Stichhaltige Gründe machen es gewiß, daß die letztgenannten Überlieferungen den Sachverhalt richtig treffen. Wir gewinnen als sicheres Ergebnis: Das Niedercunnersdorfer Brauchtum ist ursprünglich eine Fastnachtsbelustigung. Ein wesentlicher Zug der Fastnachtsbelustigungen besteht darin, ernste Werktagarbeit ins Komische hinüberzuwenden. Wenden wir diese Ansicht einmal auf unser Brauchtum und fragen: Könnte in der Arbeit der Zimmerleute, im Stürmen des festen Hauses oder der Burg, ein ernstes Tun zur Burleske gestaltet worden sein?

Die Antwort auf diese Frage drängt sich uns ohne langes Nachdenken auf. Zittauer Bürger stürmen ein festes Haus! Haben das die Bürger des mittelalterlichen Zittaus nicht genugsam getan? Viele Burgruinen in näherer und weiterer Umgebung der Stadt zeugen von diesem wehrhaften Bürgergeiste, der sich selbst zu helfen wußte, als ihm der Landesherr nicht half! Es ist kein Zweifel: Das Stürmen des festen Hauses an der Fastnacht ist eine burleske Nachahmung des Stürmens einer Burg oder eines festen Hauses (Unwürde, Crostau waren feste Häuser) durch das mittelalterliche Bürgerheer.

Mit dieser Einsicht haben wir ein neues Ergebnis gewonnen: unser Fastnachtsbrauch wurde in den Städten ausgebildet. Von hier wanderte er aufs Land. Da die Träger derartiger Veranstaltungen in den Städten meist die Zünfte waren, ist es möglich, daß den Zimmerleuten beim Stürmen des festen Hauses eine besondere Rolle zukam. Die Ausführung des Brauches in Niedercunnersdorf würde jedenfalls auf eine Zunftveranstaltung der Zimmerleute schließen lassen.

Mit den eben gewonnenen Ergebnissen scheint unser Fastnachtsbrauch befriedigend aufgeklärt zu sein. Und doch sind einige Andeutungen vorhanden, die in ihm noch einen tieferen Sinn vermuten lassen. Warum warfen die Zittauer Bürger die Gefangenen in den Röhrrästen und machten sie klitschenaß? War dieses Verfahren etwa mit mittelalterlichen Gefangenen üblich? Die Rechtsaltertümer berichten meines Wissens darüber nichts. Aber im Volksbrauch ist mit Wasserbesprengen eine immer wiederkehrende Gebärde. Maigraf und Maibraut werden mit Wasser übergossen, der Knecht, der die erste Fuhre grünen Klees vom Felde bringt, die Schnitter mit dem letzten Erntewagen müssen einen Wassersturz über sich ergehen lassen. Alle die genannten Personen stehen in enger Beziehung zum Wachstum der Fluren, ja, in ihnen wird die Wachstumskraft der Fluren geradezu verkörpert gedacht. Der Wasserguß offenbart sich in diesem Zusammenhange als Fruchtbarkeitszauber: Ich übergieße dich, Wachstumsträger, auf daß sich die Wachstumskräfte, die in dir liegen, regen und zur Entfaltung drängen!

Mit dieser Erkenntnis haben wir unser Fastnachtsbrauchtum in eine tieferliegende Schicht des Volksglaubens hineingebettet. Die Gefangenen, die im festen Haus zu Zittau gemacht wurden, wurden in einer älteren Überlieferung als Wachstumsdämonen betrachtet. In Niedercunnersdorf ist der Strohmann der Vertreter der Verteidiger geworden. Der Wachstumsdämon wurde im Vorfrühling gesucht, gefangen und durch Wasserguß lebendig und fruchtbar gemacht. Unser Zittau-Niedercunnersdorfer Fastnachtsbrauch ist ursprünglich ein Vorfrühlingsbrauch. Er ist eingebettet in die Religion des Bodens und der in ihm und über ihm wirkenden Mächte, der unsre Ahnen, die überwiegend Ackerbauer waren, huldigten. Dem Bauer war unser Brauch eine Zauberhandlung, feierlich kultische Gebärde. Vom Lande wanderte das Brauchtum mit dem Ackerbürger in die Stadt, wurde vom Stadtbürger umgebildet, scheinhistorisch überlagert und kehrte von den Städten in zunftmäßiger Aufmachung aufs Land zurück.

Heute ist das Brauchtum in unsrer Heimat eine Kirmisbelustigung der Jugend geworden. Sein Sinn ist ihm erstorben. Möchten aber seine Träger sich bewußt sein, daß sie zu Hütern uralten Volksgutes geworden sind, und möchte bei aller Lustigkeit, deren sie sich bei seiner Ausübung mit Recht besleißigen, doch ein Gefühl der Ehrfurcht von so ehrwürdigem Überlieferungsgut in ihnen lebendig sein!

F. S.

Ein altwendischer Fund im Kreise Rothenburg.

Obwohl in einigen Ortschaften des Kreises Rothenburg wendisches Volkstum und wendische Sprache sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, war bisher nur ein einziges archäologisches Belegstück für ein frühgeschichtliches Alter der slawischen Kultur dieses Gebietes bekannt, nämlich ein Tongefäß aus spätslawischer Zeit (11. bis 12. Jahrhundert n. Chr.) aus Mühlrose, das in der Vorgeschichtlichen Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin aufbewahrt wird. Nun ist neuerdings ein zweites spätslawischer Topf aus Kringelsdorf bekannt geworden und durch Rektor Wollny-Berminghoff der Vorgeschichtlichen Abteilung des Kaiser-Friedrich-Museums (Gedenthalle) Görlitz in dankenswerter Weise freundlichst überwiesen worden. Dieser Topf hat eine gedrungene runde Form, weit ausladenden Rand, sowie zwei einfache Rippen auf der Schulter. Er ist auf der Töpferscheibe hergestellt, wie man nicht nur an den feinen Riefen auf der Außenwandung, sondern auch an dem kreuzförmigen Stempel an der äußeren unteren Bodenfläche erkennen kann. Wie diese spärlichen Funde vermuten lassen, ist das Wendentum im Kreise Rothenburg erst im Anfang unseres Jahrtausends allmählich bodenständig geworden.